Magazin Interview

# «Irgendwann ist der Zirkus vorbei»

**Alpines Museum** Lois Hechenblaikner zeigt die Alpen so, wie wir sie lieber nicht sehen: versehrt von der Erlebnisindustrie. Und doch freut er sich, wenn es dank ihm in Ischgl endlich «a gscheite Kaffee» gibt.

**Herr Hechenblaikner, ein Kommentar eines Besuchers auf Ihr Werk lautet: «Wer heutzutage noch einen Fotografen braucht, um diese desaströse Wintersportindustrie zu entlarven, der hat auch sonst Nachholbedarf in Sachen genaues Hinschauen.» Darum die Grundfrage: Warum brauchen wir Sie und Ihre Fotografie?**
Lois Hechenblaikner: Ich weiss ja nicht, ob Sie mich brauchen, das Museum hat mich eingeladen (lacht, dann lauter). Das ist eine missionarische Frage. Ich masse mir doch nicht an zu sagen, die Schweiz brauche meine Bilder.
**Sie zwingen zum Hinschauen, lenken den Blick auf Bilder, die wir übersehen. Tu ich Ihnen dermassen unrecht, wenn ich Ihnen eine Mission unterstelle?**
Ich zwinge doch niemanden. Meine Bilder haben eine aphoristische Ausdrucksform. Sie haben eine fotografische Direktheit, eine kumulierte, verdichtete Aussage.
**Hat es eine Initialzündung gegeben, einen Moment, da Ihnen gewahr wurde: Hier wird meine Heimat verkauft?**
Ich erzähle Ihnen eine kleine Geschichte: Ich wohne in einem Tourismus-Tal. Dort haben vor 18 Jahren die Touristiker versucht, sich mir anzunähern. Es ging um ein Buch über das Alpbachtal, biederbrave Heimatfotografie, wie ich sie heute nie mehr machen würde. Ich wollte am Schluss des Buches eine Seite zum Nachdenken gestalten – zwei Fotos, ein Text. Diese eine von 145 Seiten hat eine Krisensitzung der Touristiker ausgelöst. Das hat mir gezeigt, wie Touristiker funktionieren.

> «Dieses typische Tiroler Souvenirbordell, diese chinesische Sperrmüllsammlung.»

**Was war auf diesen Bildern?**
Neben dem Büro des Tourismusverbands war ein typisches Tiroler Souvenirbordell, so ein Leiterwagen mit Hongkong-Müll drauf, wo Tirol draufsteht, aber nicht drin ist. Diese ganze chinesische Sperrmüllsammlung, die da verkauft wird. Von diesem hab ich ein Bild gemacht, den Touristikern ein Bild zurückgespiegelt.
**Ist die Seite erschienen?**
Ja, ich hab das durchgesetzt. Für die nächsten 20 Jahre war dann wieder Eiszeit mit dem Tourismusverband. Die Episode hat mich gelehrt: Ich muss noch klarer werden in der Aussage, wenn nicht mal dieser Freiraum vorhanden ist.
**Sie sind ein Nestbeschmutzer in Ihrer Heimat.**
Das ist ein primitiver Ausdruck. Das ist eine völkische Ausdrucksform für jene, die Dinge ans Licht zerren. Und das tu ich, etwa in der Serie mit den Getränkekellern.
**Bei diesen hab ich mich gefragt, wie Sie entstanden sind. Haben Sie sich da reingeschmuggelt?**
Nein. Wie soll das gehen mit meiner Grossformatkamera, mit Lichtanlage, und dann brauche ich Stunden, um zu fotografieren.
**Wie gehts dann? Bestechung?**
(verdreht die Augen) Nein!
**Bekanntschaften? Mit Leuten, die Ihre Arbeit unterstützen?**
Mit Überzeugungsarbeit! Ich habe eine Gastronomiekonzession, ich kann mit jedem Gastronomen ein Fachgespräch führen. Ich nehme die Leute alle ernst. Sie reflektieren nicht künstlerisch-intellektuell, sondern umsatzorientiert. In diesen Getränkekellern ist also alles sauber und perfekt, aber die Gastronomen sehen nicht, dass dies komplett Industriegebiet ist.
**Haben diese Gastronomen, die Sie hineinlassen, nachher kein Problem mit ihren Kollegen?**
Ich klaue keine Motive. Und ich schütze diese Leute, ich nenne keine Namen. Es geht mir nicht darum, einzelne Wirte anzuklagen, sondern ich will die Technologien aufzeigen, die in der Branche Einzug halten. Ich mache dieses Thema sichtbar, indem ich diese Hinterhöfe zeige. Und die Beschriftungen, die sind ja genial, etwa in jenem Bild, wo «Romantikhütte» draufsteht. Dabei ist diese Technologie die Zerstörung jeglicher Romantik.
**Die Serie mit den abgedeckten Gletschern nennen Sie «Alpine Leichentücher». Aber der Wintertourismus ist nicht schuld an der Gletscherschmelze.**
Ich sage doch nicht, der Tourist sei schuld daran. Als konsumierende Menschen schrauben wir alle mit an dem Rad, nicht nur der Skifahrer. Ein deutscher Philosoph hat gesagt, die Natur nehme sich jederzeit das Recht heraus, sich zurückzuziehen. Da leben also mittlerweile Tausende von diesem Skifahren, und dann kommt die Natur und zieht sich zurück. Der Mensch versucht sich mit hilflosen Mitteln zu wehren, es ist, als ob man bei offenem Fenster mit den Händen versuchte, die Kälte abzuwehren.
**Es ist eine gewisse Komik drin.**
Das seh ich nicht so. Aber es ist ein menschlich-technischer Kampf, mit dem man versucht, das Unabänderliche hinauszuzögern. So entstehen halt Bilder, wenn man dann mit der Spraydose «Gletscherpfad» auf den Gletscher schreibt. Hilflos und traurig.
**Bei manchen Bildern habe ich das Gefühl, sie müssen inszeniert sein. Etwa bei den Betrunkenen, die sich am Boden umarmen, und auf der Skijacke des einen steht «Alptraum».**
Nichts ist inszeniert. Die Sujets wachsen aus dem Chaos. Ich könnte Ihnen zu dieser Serie noch 30 Bilder zeigen, die schlimmer sind. Folgende Szene von heuer: Drei Männer stehen zusammen, sie tragen Schottenröcke und Skischuhe. Kommt eine wildfremde Frau daher, verschwindet unter dem Schottenrock des einen. Zieht ihm die Unterhose runter, werkt unterm Rock, nach zwei Minuten steht sie auf, sagt kein Wort und geht weiter. Ich dachte, ich seh nicht recht!
**Was empfinden Sie, wenn Sie ein solches Sujet vor sich haben? Ist es Entsetzen oder die Freude über den Schnappschuss?**
Ich habe über die Zeit eine Haltung entwickelt, die mich auf einen rein soziologischen Blick hinlenken lässt. Der Hintergrund dafür ist meine Auseinandersetzung mit dem Werk des Soziologen Gerhard Schulze. Ich habe keinen voyeuristischen Blick, ich sammle reale Szenen, ich habe ein grosses Archiv. Irgendwann ist dieser ganze Zirkus vorbei, er wird sich ad absurdum geführt haben. In zeitlichem Abstand werden diese Szenen ganz anders betrachtet werden.
**Sie sind im Tourismus aufgewachsen, Sie fotografieren in Ihrer ganz eigenen Umgebung. Können Sie da wirklich abstrahieren, die Szenerie mit rein soziologischem Blick betrachten und Ihre Gefühle ausschalten?**
Darum gehts ja nicht. Ich finde das natürlich schon auch verrückt, was da abgeht. Aber letztendlich muss ich zurücktreten und eine Haltung einnehmen. Wenn ich eine Werkserie mache, muss die in sich eine gewisse Stringenz aufweisen. Wenn ich nur ein einzelnes Bild mache, bedeutet es nicht viel, aber wenn ich 50 Bilder mache, sieht man: Da war einer länger dran, das hat eine Tiefe, der hat das mit Ernsthaftigkeit betrieben. Voyeurismus wär also zu billig.
**Gibt es bei Ihnen eine Verbundenheit mit Ihrem Gegenstand, eine entsetzte Faszination für diese ganze Maschinerie?**
Das wär auch schon fast wieder voyeuristisch. Ich sehe es so: Tourismus ist mein Thema, es interessiert mich allgemein, auch in der Freizeit, ich besuch' die ganzen Fachmessen. Ich verfolge den Tourismus mit einem Langzeitblick.
**Ihnen ist diese Feststellung wohl zu plump, aber: Sie können der Tourismusindustrie sozusagen dankbar sein, weil sie Ihnen den Gegenstand gibt.**
Das ist eine Wechselwirkung, klar. Ich habe zu vielen Liftchefs ein freundliches Verhältnis, das sind keine Feinde für mich, sie tragen eine enorme Verantwortung und haben teils eine unheimliche Innovationsfreudigkeit. Nehmen Sie Ischgl: Teilweise werden die Anlagen nach drei Jahren schon erneuert, die Gäste kriegen also stets das Neuste.
**Ich hätte gedacht, dass Sie stärker Emotionen verbinden mit Ihrer Arbeit.**
Fairerweise muss ich sagen: Das war nicht immer so. Das hab ich mir im Laufe der Jahre antrainiert. Ich muss drüberstehen, ohne auf die Leute herabzuschauen.
**Ich bin von der Annahme ausgegangen, dass Sie Ihre Arbeit auch als Kampf verstehen.**
Das wäre eine völlig falsche Haltung. Die Absicht von mir darf kein niederer Instinkt sein und das Endziel muss positiv sein. Ein anekdotisches Beispiel: In Ischgl nimmt man mich ernst, respektiert und achtet mich, und ich auch die Leute in Ischgl. Da gebe ich auch Inputs, ich habe also gesagt: Die Kaffeekultur hier muss unbedingt gehoben werden, verdammt! Investiert, ich will einen gescheiten Kaffee sehen! Nach dreijähriger Bearbeitung des Liftchefs haben die heuer endlich jene Kaffeemaschinen gekauft, die ich empfohlen hatte und den Ausbildner dazu. Das freut mich, da hinterlasse ich eine Spur des guten Geistes.
**Nehmen wir das Bild der Liftkreuzung mit dem Porsche im Schnee: Es drückt die Perversion des Konsumsystems aus, die Dekadenz, weil der Porsche nun mal nicht in diese Gegend gehört. Also lese ich aus diesem Bild, dass Sie diesen Porsche dort auch daneben finden.**
Klar. Aber mich interessiert die Geschichte dahinter. Ischgl ist eine Marke, Porsche auch. Ischgl bewegt pro Tag etwa 25 000 Touristen, also kam einer auf die Idee, man müsse ihnen auch dort die Marken ins Gesicht knallen. Also werden Werbeflächen, die bislang nur unten im Tal waren, auch oben auf dem Berg geschaffen.
**Ihre Bilder sind allesamt aus dem Tirol. Wenn Sie in die Schweiz blicken: Ist es hier anders, quasi «weniger schlimm»?**
Es ist anders. Ich bin öfters im Engadin, dort ist natürlich ein elitärer Tourismus, die Selektion findet über den Preis statt. Und in der Schweiz gibt es andere Strukturen. Bei uns im Tirol setzt man sehr stark auf die Masse, ich kann dort Bilder machen, die in der Schweiz gar nicht existieren.

> «Ich habe keinen voyeuristischen Blick. Ich sammle reale Szenen.»

**In der Schweiz wurde die Zweitwohnungsinitiative vor allem von der städtischen Bevölkerung angenommen. Der Städter sagt: Verschandelt mir die Berge nicht zu sehr! Ich frage mich, ob Ihr Blick auch dieser urbane Blick ist.**
Ich wurde wegen meiner Arbeit oft angegriffen und habe mich selber reflektiert. Weil ich viel weggekommen bin, habe ich mich mit der Zeit im Tirol fast wie ein Fremder gefühlt, der aber trotzdem ein Insider ist. Ich habe also einen Abstand zu meiner Heimat, den andere im Tirol nicht haben. Meinen Blick kann ich wohl nur durch diesen Abstand so haben. Die Heimatpatrioten dagegen sagen: Bei uns ist es doch am schönsten! Aber ich zeige eben Spannungsspitzen, Verdichtungen.
**Bergbahnen müssen amortisiert werden, und mit der Erwärmung steigen die Kosten für Skigebiete zusätzlich. Kann man überhaupt aus dieser Steigerungslogik ausbrechen?**
Ich antworte mit einer kleinen Geschichte: Vor der Türe des Hauses meiner Kindheit stand ein Skilift. Schon immer, ich habe dort Skifahren gelernt. Zuletzt musste man den Leuten aber schier eine Packung Antidepressiva mitgeben, weil der so langsam fährt. Der Lift ist immer gleich schnell geblieben, doch der Mensch hat sich verändert. Wann also kommt der Punkt, an dem man die Leute mit dem Katapult den Berg hochschiessen muss?
**Gibt es denn Orte in den Alpen, von denen Sie wirklich sagen können, dort seis gut?**
(überlegt) Bei uns im Alpbachtal ist ein stiller, bedächtiger Tourismus, dort wird es nie so Spannungsspitzen geben. Es gibt durchaus Orte, an denen ich sage, das ist mein emotionaler Echoraum, da will ich hin.
**Fahren Sie selber noch Ski?**
Ja. Aber relativ wenig.

Tobias Graden

**Lois Hechenblaikner:** «Ich finde das schon auch verrückt, was da abgeht.» Ruben Hollinger

## Person, Ausstellung

- geboren 1958 in **Reith im Alpbachtal**, wo er heute noch lebt
- dokumentiert seit Jahren die **touristische Entwicklung Tirols**
- mehrfach ausgezeichnet, seine Arbeiten erscheinen in internationalen Magazinen
- das Alpine Museum in Bern zeigt in **«Intensivstationen»** mehr als 70 Arbeiten (bis 24. März 2013) tg